

Großes E*erzählen

Eine narrationsanalytische Sicht auf Grand Theories der Sozialen Arbeit am Beispiel der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung

Philipp Sandermann · Sascha Neumann

Eingegangen: 13. März 2023 / Angenommen: 16. Mai 2023 / Online publiziert: 20. Juli 2023
© Der/die Autor(en) 2023

Zusammenfassung Im Anschluss an eigene objektivierungskritische Arbeiten sowie bisher vorliegende narrative Analysen zu Grand Theories der Sozialen Arbeit nehmen wir im vorliegenden Beitrag eine narrationsanalytisch inspirierte Perspektive ein. Am Beispiel der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung untersuchen wir eine prominente Großtheorie der Sozialen Arbeit auf ihre narrative Struktur hin. Wir beschränken uns dafür auf die Eingangssequenzen eines bedeutenden Textes aus dem Gesamtkorpus der Theorie. Deutlich wird, dass die Theorie mithilfe komplexer Verschränkungen von Metonymien und Synekdochen und eines vorwiegend mechanistischen Argumentationsmodus die narrative Struktur einer maximal eindeutigen Geschichte voller *Zwang*, *Notwendigkeit* und *struktureller Eindeutigkeit* aufweist. Dabei geht es der Theorie vor allem um eine maximale Orientierung für die Soziale Arbeit, wie sie sich begreifen sollte, um zu erkennen, was und wie sie *eigentlich* ist. Die zentrale Plausibilisierungsstrategie beruht auf dem Argument faktischer Eindeutigkeit historisch entstandener und dauerhaft fortwirkender Strukturen und sich daraus ergebender Notwendigkeiten und Möglichkeitsspielräume. Im Ergebnis entsteht eine *Comedy* Sozialer Arbeit, in deren Mittelpunkt die Soziale Arbeit als ein sozial unumgänglicher und der Funktion nach durchweg pädagogischer Sachverhalt steht. Daneben finden sich Elemente aus Märchenerzählungen, welche den Eindruck einer zu tradierenden Familiengeschichte entstehen lassen.

Schlüsselwörter Großtheorie · Lebensbewältigung · Objektivierungskritik · Narrationsanalyse · Sequenzanalyse

✉ Philipp Sandermann
Leuphana Universität Lüneburg, Lüneburg, Deutschland
E-Mail: philipp.sandermann@leuphana.de

Sascha Neumann
Eberhard Karls Universität Tübingen, Tübingen, Deutschland

Grand narrative

A narrative analysis of grand theories of social work exemplified by Böhnisch's theory of support for coping with life

Abstract Building on our critical work and previously published narrative analyses on grand theories of social work, in this article we take Böhnisch's theory of social work as a form of social support for coping with life as an example to examine a well-known grand theory of social work with respect to its narrative structure. For this purpose, we restrict ourselves to the opening sequences of a relevant text from the total body of the theory. It becomes clear that with the help of complex interweaving of metonymies and synecdoches and a predominantly mechanistic argumentation design, the theory shows the narrative structure of a maximum unambiguous story full of "compulsion," "necessity," and "structural" unambiguity. The theory primarily aims at providing a normative orientation for social work. The core plausibility strategy is based on the argument of factual unambiguity of historically developed and permanently continuing structures, and resulting necessities and options for social work practice. The result is a comedy about social work, in which social work represents a socially unavoidable and, according to its function, thoroughly pedagogical fact. In addition, there are elements from fairy tale narratives that give the impression of a family story for social work that needs to be handed down over generations.

Keywords Grand theory · Coping with life · Critical epistemology · Narrative analysis · Sequence analysis

1 Kontext

Großtheorien bzw. Grand Theories der Sozialen Arbeit bilden – spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts – ein Zentrum der deutschsprachigen Fachdiskussion. Sie zielen darauf, Soziale Arbeit *im Kern* sinnhaft zu erschließen und beanspruchen, ihren gesamten Gegenstandsbereich zu repräsentieren. Damit fungieren sie sowohl als ein Ausweis von disziplinärer Wissenschaftlichkeit als auch als Ressource, wo es darum geht, Soziale Arbeit als gesellschaftliche, organisierte und/oder professionalisierte Praxis zu reflektieren (Treptow 2020).

Im Sinne dieser mehrfachen Funktionalität ist es das zentrale Charakteristikum von Grand Theories der Sozialen Arbeit, dass sie – mehr oder minder explizit – einen Mehrfachanspruch erheben. Dieser besteht mindestens in Bezug auf die beiden Ziele, Soziale Arbeit – erstens – als Gegenstand adäquat zu beschreiben und dabei – zweitens – die sozialpädagogische Praxis normativ zu orientieren. Letzteres wird wahlweise modelliert über eine, dem beschriebenen Gegenstand bereits inhärente oder alternativ verfügbare Wesenseigenschaft sozialpädagogischer Praxis (Sandermann und Neumann 2022, S. 205f.).

Ihr umfassender Anspruch bringt Grand Theories der Sozialen Arbeit in ein inkommensurables Verhältnis gegenüber ihresgleichen, d.h. sie sind argumentativ ebenbürtig, differieren aber in ihren Prämissen und in ihrem Aussagegehalt wie

auch in den damit verbundenen Implikationen und Konsequenzen (etwa für die Praxis der Sozialen Arbeit). In Fällen von Theorien, deren wissenschaftstheoretischer Ausgangspunkt Inkommensurabilität nicht zulässt, bringt es sie darüber hinaus in explizite Konkurrenz zueinander (Dollinger 2020, S. 17).

Was als Grand Theory der Sozialen Arbeit gilt und was nicht, liegt aber weder in der *Natur* einer Theorie noch allein in ihrem formulierten Anspruch begründet. Vielmehr wird die Frage, was eine Theorie Sozialer Arbeit kennzeichnet sowie kennzeichnen sollte, maßgeblich und fortlaufend auch auf dem Schauplatz der sog. „Theoriediskussion“ (Hamburger 1995; Füssenhäuser und Thiersch 2018, S. 1723f.) entschieden. Dort wird wiederholt normativ ausgehandelt, welche *Spielregeln* des Theoretisierens für eine als angemessen erachtete Bestimmung Sozialer Arbeit gelten (Sandermann und Neumann 2018).

2 Untersuchungsperspektive

In verschiedenen unserer bisherigen Arbeiten (etwa Neumann und Sandermann 2007, 2008; Sandermann und Neumann 2014, 2022) haben wir mithilfe wissenschaftssoziologischer, wissenschaftssoziologischer und historisch-institutionalistisch motivierter Perspektiven analysiert, wie Grand Theories der Sozialen Arbeit, die innerhalb der Theoriediskussion als prominent und einschlägig gelten, gemeinhin aufgebaut sind. Ein besonderes Augenmerk unserer zurückliegenden Arbeiten lag auf der Frage, inwiefern bestimmte argumentative Figuren und rhetorische Techniken eine Rolle spielen, wenn es darum geht, eine Theorie der Sozialen Arbeit als solche innerhalb der Theoriediskussion zu platzieren. Die von uns eingenommene Objektivierungskritische¹ und letztlich empirische Haltung zielt darauf, einen Blick zu ermöglichen, der es erlaubt, die diskursiv geltenden Voraussetzungen sozialpädagogischen Denkens und Handelns auf der Ebene der Diskussion um Grand Theories besser verständlich zu machen. Objektivierungskritik verknüpft sich dabei mit der allgemeinen Leitfrage, wie eine bestimmte Theorie der Sozialen Arbeit ihren Gegenstand begründet, das heißt, ihn als *Gegenstand* hervorbringt, indem sie *über*

¹ Um ein besonders zu Beginn der Rezeption unserer Auseinandersetzung mit Grand Theories der Sozialen Arbeit wiederholt entstandenes Missverständnis aufzugreifen, möchten wir an dieser Stelle abermals unterstreichen, dass „Objektivierungskritik“ nicht gleichgesetzt werden sollte mit klassischer Ideologiekritik. Denn während in jener noch am Glauben an die „Möglichkeit einer der Wahrheit mächtigen Vernunft festgehalten“ (Lenk 1984, S. 59) wurde, um diese für die eigene argumentative Position substanziell in Anspruch zu nehmen, zielt bereits die „restriktive Ideologiekritik“ (Zima 1992, S. 57f.) nicht mehr auf eine „Höher- oder gar Totalsetzung des eigenen Standpunkts in Bezug auf das, was als Realität angenommen wird [...], sondern es geht darum; d.V.), das spezifisch Ideologische des in den Blick genommenen Untersuchungsgegenstands durch eine genauere Inbezugsetzung von Argument und Argumentationsweise herauszuarbeiten“ (Sandermann 2009, S. 28). Diesem Maßstab verpflichten sich unserem Verständnis nach u. a. auch die ideologiekritischen Positionen in einigen der Arbeiten von Dollinger (etwa 2013, 2020). In unseren eigenen Arbeiten schließen wir in der Begrifflichkeit der Objektivierungskritik in ähnlicher Weise an postpositivistische und post-Mannheimsche wissenschaftssoziologische Perspektiven an (dazu weitergehend Sandermann und Neumann 2018), verzichten dabei aber auf den Ideologiebegriff zugunsten einer terminologisch möglichst unmissverständlichen Abgrenzung von der o. g. klassischen Ideologiekritik. Zudem bevorzugen wir den Begriff „Objektivierungskritik“, weil er bereits begrifflich auf die kritische Rekonstruktion eines Prozesses der Vergegenständlichung theoretischer Zielobjekte verweist.

ihn spricht und ihn dadurch zur Darstellung bringt, indem sie ihn begreift, wie sie ihn begreift (Neumann 2008).

Ausgangsthese unserer eigenen Argumentation war dabei stets, dass Theorien der Sozialen Arbeit Aussagesysteme sind, die zwar im Zuge ihrer Theoretisierungsleistung zu sehr unterschiedlichen Gegenstands- und Praxisverständnissen gelangen, aber mehrheitlich in argumentationslogisch sehr ähnlicher Weise vorgehen. Die Ähnlichkeiten bestehen formal gesprochen darin, dass einzelne Theorien der Sozialen Arbeit sich – erstens – auf Problemstellungen beziehen, welche in der bisherigen Theoriediskussion bereits als zentral definiert wurden und dies – zweitens – in einer Weise tun, welche nur bedingt abweicht von den Objektivierungsweisen derjenigen Aussagesysteme, denen der Status einer Theorie der Sozialen Arbeit in der Vergangenheit bereits zugesprochen wurde. Theorien der Sozialen Arbeit stellen unserer Annahme nach also eine historisch in spezifischer Weise *institutionalisierte Form wissenschaftlichen Wissens zur Sozialen Arbeit* dar. Sie entsprechen den bisherigen disziplinären *Routinen der Wissensproduktion* weitestgehend, bringen aber zugleich immer wieder neue *Wissensvariationen* ins Spiel (Neumann und Sandermann 2024).

Im vorliegenden Beitrag werden wir – dem Schwerpunkt des vorliegenden Heftes entsprechend – an eine narrationsanalytische Methodik anschließen, um unsere o. g. These an einem Beispiel zu illustrieren. Dabei schöpfen wir aus vorliegenden Arbeiten Dollingers (2018, 2019, 2020) sowie der grundlegenden Arbeit von White (2014) zur metahistorischen Methodik. Ergänzend greifen wir auf Gedanken zur narrativen Analyse von Viehöver (2001) und Ricœur (2007) zurück. Der Anspruch, mit dem wir dabei auftreten, ist jedoch betontermaßen bescheiden, und unsere Analyse wird sich auf einen im Umfang sehr überschaubaren, unserer Ansicht nach aber exemplarischen *Textausschnitt* aus *einer* bestimmten Grand Theory beschränken.²

3 Untersuchungsgegenstand

Eine in der Theoriediskussion der Sozialen Arbeit regelmäßig berücksichtigte Grand Theory der Sozialen Arbeit ist die Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung. Objektivierungskritisch und v. a. narrationsanalytisch wurde sie unserer Kenntnis nach bisher wenig untersucht (in Ansätzen siehe: Dollinger 2013, S. 145f.; Sandermann und Neumann 2022, S. 201). Die Theorie wurde ab Mitte der 1980er-Jahre (Böhnisch und Schefold 1985) argumentativ entfaltet und weiterentwickelt. Ihr zufolge ist Soziale Arbeit eine gesellschaftlich notwendige Reaktion auf die (post)industrielle Risikogesellschaft (Beck 1986) und die dort auftretenden Herausforderungen individueller Lebensbewältigung (Böhnisch 2012). Diese Reaktion, so das weiterführende Argument der Theorie, variere, je nachdem, welches Lebensalter und welche sozialstrukturelle Konstellation dabei in den Mittelpunkt sozialstaatlicher Intervention rückt (Böhnisch 2008). Die Theorie liefert damit einerseits eine

² Dabei nutzen wir Bausteine narrationsanalytischer Methodik und entsprechende Begrifflichkeiten, bitten aber sprachwissenschaftlich sozialisierte und methodisch entsprechend ausgewiesene Kolleg:innen um Nachsicht, was unser punktuell angeeignetes Verständnis narrativer Analysen für die Unterfütterung unserer im Kern nach wie vor objektivierungskritisch-wissen(schafts)soziologischen Perspektive betrifft.

Beschreibung der historischen Genese Sozialer Arbeit. Diese wird als Teil eines bürgerlich-kapitalistisch orientierten Wohlfahrtsstaates verstanden und rekonstruiert (Böhnisch 2005). Andererseits leitet die Theorie aus diesem Verständnis auch Regeln zu Möglichkeiten einer *besseren Praxis* ab. *Wahre* Unterstützung zur Lebensbewältigung, welche den von der Theorie skizzierten „Grundprinzipien sozialpädagogischer Intervention“ (Böhnisch 2008, S. 290f.) entspricht, wird auf diese Weise mit dem allgemeinen Möglichkeitsspielraum Sozialer Arbeit gleichgesetzt.

Was das „Wie“ der Argumentation der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung betrifft, fallen in objektivierungskritischer Perspektive einige Aspekte ins Auge, die eine im engeren Sinne narrativen Analyse lohnend erscheinen lassen. Da wäre – erstens – eine für Theorien der Sozialen Arbeit bereits seit ihrer primären Institutionalisierung Ende des 19. Jahrhunderts zentrale Argumentationsfigur: die Bezugnahme auf *Klassiker:innen* (Neumann und Sandermann *im Druck*). Im Falle der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung entstammen die rezipierten Klassiker dem Fundus sozialistisch-sozialdemokratischer Sozialpolitiktheorien (Heimann 1929; Mennicke 1926). Es fallen – zweitens – „objektivistische“ Aussagen (Dollinger 2010) ins Auge. Dies sind Aussagen, die in tautologischer Weise aus sich selbst heraus begründet werden und dabei auf einem beträchtlichen Abstraktionslevel ansetzen (Sandermann und Neumann 2022, S. 200f.). Im Anschluss werden dann deduktiv Annahmen zu sozialpädagogischen Zusammenhängen auf Mesoebene (professionell-organisationale Logik der Sozialen Arbeit) und Mikroebene (Interaktionslogik Sozialer Arbeit) abgeleitet. Auch dies ist ein Argumentationsmodus, der in etablierten Grand Theories der Sozialen Arbeit weitverbreitet ist (Hammerschmidt et al. 2022, S. 207ff.). Auffällig ist aus objektivierungskritischer Perspektive zudem, dass die Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung Sollens- und Seinsaussagen über Zustände Sozialer Arbeit in einer Weise zusammenbringt, die sich ebenfalls in vielen Grand Theories der Sozialen Arbeit finden und die wir bereits verschiedentlich unter dem Stichwort der „Ontologisierung von Sollensaussagen“ genauer charakterisiert haben (etwa: Sandermann und Neumann 2022, S. 201ff.). Was in Bezug auf die Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung zudem erwähnenswert scheint, ist ihr sukzessiver Entstehungsprozess als theoretisches Werk. Wie manch andere, aber nicht alle Grand Theories der Sozialen Arbeit, wurde sie in ihren argumentativen Bezugnahmen Schritt für Schritt ausgeweitet.³ Dabei wurden in transdisziplinärer Offenheit Anschlüsse bspw. an psychologische Bewältigungstheorien und Elemente der humanistischen Psychotherapitheorie geschaffen.

4 Untersuchungsmaterial

Insbesondere Dollinger (2018, 2019, 2020) hat bereits umfangreiche narrative Querschnittsanalysen einschlägiger historischer sowie neuerer Theorieansätze der Sozia-

³ Dies ist bspw. im Falle der Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung (Grunwald et al. 2018) ähnlich, wohingegen z. B. die Theorie des sozialpädagogischen Diskurses (Winkler 1988) zwar Nachjustierungen erfahren hat, aber als ein von Beginn an relativ geschlossenes Werk in die Theoriediskussion eingeführt wurde.

len Arbeit vorgelegt. Diese wollen und können wir im Rahmen des vorliegenden Beitrags für den Fall der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung nicht reproduzieren. Stattdessen konzentrieren wir uns bewusst auf die Feinanalyse eines Textausschnitts aus einer relevanten, prominent in einem einschlägigen Handbuch der Sozialen Arbeit aus dem Jahr 2012 (vgl. Thole 2012) platzierten Publikation (Böhnisch 2012). Innerhalb des Gesamtkorpus der Theorie stellt dieser Text also einen relativ späten Baustein dar. Die Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung war hier bereits zu breiter Entfaltung gebracht worden. Dies ist einer der Gründe, warum der Text für die nachfolgende Analyse ausgewählt wurde, ein anderer ist sein repräsentativer Charakter: Die spezifische Positionierung des Ansatzes im Feld der Theorien der Sozialen Arbeit wird hier in exemplarischer und komprimierter Form entfaltet, die Publikation des Beitrags zur Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung in einem viel rezipierten Handbuch verweist auf die kanonische Bedeutung des Ansatzes wie auch des Textes selbst. Die für die Analyse ausgewählte Passage eröffnet den Beitrag und stellt den ersten Absatz des besagten Textes direkt nach der Gesamtüberschrift dar. Er lautet wie folgt:

„Aus sozialstrukturell-sozialpolitischer Sicht lässt sich die disziplinäre Eigenart der Sozialpädagogik/Sozialarbeit als institutionelles Ergebnis der industriellen Moderne rekonstruieren. Siegfried Bernfeld (1925, S. 49) hat Erziehung als ‚die Summe der Reaktionen auf die Entwicklungstatsache‘ definiert. In Analogie dazu könnte man die Sozialpädagogik/Sozialarbeit durchaus als gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache verstehen. Das heißt, Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind historisch unterschiedlich gewordene, aber gleichermaßen gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration. Zu dieser institutionellen Reaktion war und ist die moderne Industriegesellschaft strukturell gezwungen: Sowohl aufgrund ihrer latenten sozialstrukturellen Dauerkrise – die Spannung von Integration und Desintegration ist dem Wesen moderner Arbeitsteilung immanent – als auch wegen der strukturellen Notwendigkeit, die ökonomisch-technische Arbeitsteilung sozial reproduzieren und ausbalancieren zu müssen. Der sozialpädagogisch-sozialarbeiterische Interventionsmodus ist hierfür das strukturlogische Mittel. Da die Dauerkrise aufgrund ihrer strukturellen Bedingtheit gesellschaftlich nicht auflösbar ist, muss sie in ihren Folgen für den und am Einzelnen behandelt, also pädagogisch transformiert werden. Das andere Mittel der Wahl wäre die ordnungsstaatliche Repression. Diese war noch charakteristisch für das Sozialwesen zu Ausgang des 19. Jahrhunderts. Mit der zunehmenden Komplexität der industriegesellschaftlichen Integrationsprobleme und der Demokratisierung der Gesellschaft im 20. Jahrhundert ging das Repressive zurück und das Pädagogische trat in den Vordergrund. Bis heute ist aber diese historisch rückbindbare Spannung zwischen dem Repressiven und dem Pädagogischen in der für die Sozialpädagogik/Sozialarbeit typischen Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle enthalten.“ (Böhnisch 2012, S. 219)

5 Analyse des Textausschnitts

Unsere nachfolgende Analyse des zitierten Textausschnitts nehmen wir im Anschluss an die bereits eingangs erwähnten theoretischen Ansätze unter Nutzung einiger zentraler narrationstheoretischer Begriffe⁴ vor. Technisch lehnen wir uns bei unserer Interpretation an sequenzanalytische Verfahren der Datenauswertung an, wie sie auch jenseits von im engeren Sinne narrativen Analysen durchgeführt werden (Kurt und Hebrik 2019, S. 553ff.).

Zunächst zur textlichen Verortung des gewählten Ausschnitts: Der zitierte Textausschnitt schließt direkt an die Gesamtüberschrift des Textes an. Sie lautet: „Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit“. Damit weist die Überschrift der Wortwahl nach darauf hin, dass gleich eine der Ambition nach sehr *große Erzählung* („Paradigma“) folgen wird. Darüber hinaus fällt in narrationsanalytischer Perspektive auf, dass für diese Erzählung offenbar „Inspiration“ entscheidend war, sie also einem Anspruch gerecht zu werden versucht, der üblicherweise eher dem künstlerisch-kreativen Feld zuzurechnen sein könnte, und dass hier „sozialpolitisches Denken“ als Inspirationsquelle dient (siehe dazu ferner auch: Böhnisch et al. 2005). Nicht zuletzt zeigt die Wahl des Wortes „für“ in der Überschrift an, dass die folgende große Erzählung nicht vorrangig dem Ziel folgt, *von Sozialer Arbeit zu erzählen*, sondern ganz entscheidend eine Erzählung *für* die Soziale Arbeit ist. Folgt man nur der Logik der Überschrift, so bleibt also zunächst noch offen, ob der Sozialen Arbeit als Figur überhaupt eine tragende Rolle in der nachfolgenden Erzählung zugestanden wird. Ganz sicher aber wird sie als Publikum der großen Erzählung adressiert und – so ließe sich die Formulierung weitergehend interpretieren – mit der folgenden großen Erzählung *beschenkt*.

Der von uns gewählte Ausschnitt kann im Kontext des Gesamttextes zunächst formal als *Ouvertüre* zur Gesamterzählung interpretiert werden. Wir wählen diese Metapher aus der Welt des Musiktheaters, weil sie uns in zweierlei Hinsicht passend erscheint. Erstens fällt bereits in formaler Hinsicht auf, dass der ausgewählte Textausschnitt ohne weitere Zwischenüberschrift der Gesamtüberschrift folgt. Es geht hier also um keinen differenzierten Teil des Gesamttextes im engeren Sinne, sondern im Ausschnitt scheint direkt in die Gesamterzählung gestartet zu werden. Somit könnte es sich bereits der Form nach – wie dies auch in Ouvertüren der Fall ist – im ersten Absatz um eine volle Repräsentation bzw. Vorwegnahme dessen handeln, was geschehen wird. Dieser Eindruck bestätigt sich – zweitens –, wenn man ausschließlich den ersten und letzten Satz des Absatzes daraufhin in den Blick nimmt, wie der Absatz gerahmt wird. Im ersten Satz, den wir gleich noch genauer analysieren werden, wird eine „Sicht“ – eine Perspektive – eröffnet und dabei zugleich ein Anfang gesetzt, von dem aus „rekonstruiert“ werden soll, was in der Vergangenheit liegt und im „Ergebnis“ bis heute reicht. Dies bestätigt sich im letzten Satz des Absatzes, der mit „Bis heute“ beginnt und damit in der erzählten Gegenwart endet.

⁴ Für ein ausführlicheres Glossar zu narrationstheoretischer Terminologie siehe Dollinger (2020, S. 254–256) sowie die entsprechenden Einträge in Wrana et al. (2014).

Sieht man sich die derart gerahmte Narration nun in Anlehnung an die Interpretationsmethodik narrativer Analysen sowie hermeneutischer Sequenzanalysen dem Inhalt nach Satz für Satz an, so lässt sich im ersten Satz der Erzählung bereits eine sehr komplexe Verschränkung verschiedener Elemente erkennen: „Aus sozialstrukturell-sozialpolitischer Sicht lässt sich die disziplinäre Eigenart der Sozialpädagogik/Sozialarbeit als institutionelles Ergebnis der industriellen Moderne rekonstruieren.“ Der Satz lässt sich entsprechend der Whiteschen Unterscheidung von Tropen (White 2014) zunächst als eine Metonymie fassen. Der Argumentationsmodus ist zugleich als mechanistisch zu kategorisieren, da hier ein regelhaft funktionaler Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen „der industriellen Moderne“ als Ausgangsmoment und einem „institutionellen Ergebnis“ behauptet wird. Mit einer „internalistischen“ (Bourdieu), nicht objektivierungskritischen, d. h. einzelne Texte nur aus sich heraus zu verstehen suchenden Lesart, kann man zwar nicht übersehen, dass Böhnisch immer wieder die Dialektik von „personaler Integrität (als biographische Handlungsfähigkeit)“ und „sozialer Integration“ (Böhnisch 2012, S. 226) hervorhebt. Schließlich macht diese Dialektik auch die für die Soziale Arbeit charakteristischen Spannungen und Ambivalenzen erklärbar, die am Ende der Passage pointiert herausgestellt werden. *Narrationsanalytisch betrachtet* fällt allerdings eher der argumentative Sog einer postulierten *Zwangsläufigkeit* ins Auge, mit der die dialektische Dynamik der Moderne zu einem bestimmten und eben keinem anderen als dem resümierten „institutionellen Ergebnis“ geführt hat. Offensichtlich wird hier der Anschein erweckt, als würde die Moderne keine andere Alternative zulassen. Das besagte „institutionelle Ergebnis“, so fällt darüber hinaus auf, wird im genannten Satz nicht als „die Soziale Arbeit“ ausgewiesen – was naheliegender wäre bei einer Theorie der Sozialen Arbeit.⁵ Stattdessen wird hier eine doppelte Reduktion im Sinne einer Synekdoche – *pars pro toto* – vorgenommen: Sozialarbeit/Sozialpädagogik als differenzierende Konkretisierung Sozialer Arbeit wird weiter reduziert auf ein *Wesentliches*: deren „disziplinäre Eigenart“. Mit anderen Worten weist der erste Satz des Ausschnitts bereits auf ein Kernanliegen jeder Grand Theory der Sozialen Arbeit hin: Es soll ums Ganze gehen, und zwar durch einen gezielten Blick auf ein vermeintlich *eigentlich Relevantes* – in diesem Fall die spezifische Disziplinarität der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Dass der letztere Fokus wiederum in dieser Art und Weise gesetzt wird, kommt durchaus überraschend, wenn man den Satz noch einmal im engeren Sinne sequenzanalytisch (Kurt und Hebrik 2019) betrachtet. Denn während der Satz mit Referenz auf eine klassischerweise einem Nachbargebiet zugeordnete Perspektive – nämlich „aus sozialstrukturell-sozialpolitischer Sicht“ – startet, gerät bereits in der nächsten Satzsequenz die „Sozialpädagogik“ noch vor der „Sozialarbeit“ zum wortwörtlich primären Fixpunkt der angestrebten disziplinären Verortung des Gegenstands.

Diese Spur verdichtet sich zunächst im zweiten Satz der Narration: „Siegfried Bernfeld (1925, S. 49) hat Erziehung als ‚die Summe der Reaktionen auf die Entwicklungstatsache‘ definiert.“. Auch wenn hier – anders als im dann nachfolgenden dritten Satz – die berühmte Formulierung Bernfelds unvollständig, nämlich ohne die nähere Charakterisierung der „Reaktionen“ als „Reaktionen einer *Gesellschaft*“

⁵ Dem entspricht auch, dass die Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung, die Sozialpolitik als gegenüber der Sozialen Arbeit stets vorgeordnete Instanz ansieht.

(ebd., Hervorh. d.V.), wiedergegeben wird, steht nun der Name eines Klassikers der pädagogischen und keineswegs der sozialpolitischen Theorie am Satzanfang und wird im weiteren Verlauf des Satzes nach üblicher Art zur Markierung wissenschaftlicher Autorität (Reichertz 2014) genutzt. Zugleich stellt der kurze Satz eine komplexe Gemengelage zweier Tropen dar, indem ein Verweis auf eine Definition vorgenommen wird, welche – wie für Definitionen allgemein naheliegend – eine Synekdoche darstellt („Erziehung“ = „Summe der Reaktionen auf die Entwicklungstatsache“), in sich aber wiederum einer mechanistisch angelegten Metonymie entspricht („Entwicklungstatsachen“ ziehen „Reaktionen“ nach sich).

Nimmt man nun den dritten Satz der Narration „In Analogie dazu könnte man die Sozialpädagogik/Sozialarbeit durchaus als gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache verstehen“ hinzu, so lässt sich erkennen, dass der Erzähler durch die im vorhergehenden Satz platzierte Zitation – als sei die dortige Verschränkung von Metonymie und Synekdoche nicht bereits komplex genug – zugleich eine Metapher eingeführt hat. Diese verwendet er nun jedoch explizit (konkreter: homodiegetisch in zumindest abstrakter Form) mit der Formulierung „In Analogie dazu könnte man“ direkt zu Beginn des dritten Satzes. In der Folgesequenz des Satzes bestätigt sich sodann die Primärsetzung des Begriffs „Sozialpädagogik“ vor „Sozialarbeit“, die sequenzanalytisch betrachtet bereits im ersten Satz auffällig war. Dies umso mehr, da formale Regeln alphabetischer Auflistung der hier praktizierten Reihung der beiden Begriffe entgegenstehen. Das folgende Wort „durchaus“ unterstreicht zusammen mit dem zum Satzende platzierten Prädikat („verstehen“) den Geltungsanspruch der Aussage in scheinbarer Erwartung von potenziellem Widerspruch durch das Publikum der Erzählung: „die Soziale Arbeit“ (siehe Überschrift). Als was sich Sozialpädagogik/Sozialarbeit mit der hier zum Ausdruck gebrachten Vehemenz „durchaus verstehen“ lassen soll, ist die „gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache“. Damit – man denke an die Funktion der mit dem zweiten und dritten Satz erzeugten Metapher – ist Sozialpädagogik/Sozialarbeit im Ergebnis der Aussage etwas dezidiert anderes als Erziehung, denn es geht *nicht* um „Erziehung“ und „Entwicklung“, *sondern* um „Gesellschaft“ und „Bewältigung“, aber das Bernfeldsche Bild wird genutzt, um den dort zu findenden mechanistischen Argumentationsmodus von „Tatsache“ und „Reaktion“ auf den behaupteten Vierfachzusammenhang von „Sozialpädagogik“, „Sozialarbeit“, „Gesellschaft“ und „Bewältigung“ zu übertragen.

Der folgende, vierte Satz lautet: „Das heißt, Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind historisch unterschiedlich gewordene, aber gleichermaßen gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration.“ Hier wird der zuvor genannte Vierfachzusammenhang nochmals verstärkt. Dies geschieht zum einen dadurch, dass eine neuerliche Variante der vermeintlich selben Aussage eingeleitet wird mit der Formulierung „Das heißt“. In deren Folge finden dann allerdings weitere Akzentuierungen und Bedeutungsverschiebungen statt. „Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ erhalten hier nun die Qualität gesellschaftlicher „Institutionen“ von „historischer“ Dimension. Erneut wird dabei mechanistisch argumentiert im Sinne einer mehrfachen Metonymie: „Gesellschaft“ hat „soziale Desintegration“ erzeugt, diese wiederum „typische psychosoziale Bewältigungsprobleme“, die wiederum die

„historisch unterschiedlich gewordenen“, aber „gleichermaßen“ funktionalen „gesellschaftlich institutionalisierten Reaktionen“ hervorgebracht haben. Diese „gesellschaftlich institutionalisierten Reaktionen“ werden in Form einer Synekdoche mit „Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ gleichgesetzt, wobei „Sozialpädagogik“ neuerlich vor „Sozialarbeit“ steht, diesmal durch ein „und“ statt einen Schrägstrich voneinander unterschieden.

Der mechanistische Argumentationsmodus und die metonymische Narration setzen sich auch im komplexen Folgesatz fort, wenn es heißt: „Zu dieser institutionellen Reaktion war und ist die moderne Industriegesellschaft strukturell gezwungen: Sowohl aufgrund ihrer latenten sozialstrukturellen Dauerkrise – die Spannung von Integration und Desintegration ist dem Wesen moderner Arbeitsteilung immanent – als auch wegen der strukturellen Notwendigkeit, die ökonomisch-technische Arbeitsteilung sozial reproduzieren und ausbalancieren zu müssen.“ Dies geschieht wiederum unter Rückgriff auf die schon zuvor verwendeten Argumente zum „Wesen“ der „modernen Industriegesellschaft“. Auffällig ist in diesem Zusammenhang insbesondere die dreifache Verwendung des Begriffes „strukturell“. Gemeinsam mit der Behauptung, es gehe hier um „immanente“ und „dauerhafte“ „Krisen“ und „Spannungen“ der Gesellschaft, wird argumentativ Kontingenz geschlossen. Gesellschaft wird als eine in ihrem Funktionieren eindeutige und mächtige, dabei aber zugleich prekäre Entität inszeniert. Die solchermaßen hergestellte Eindeutigkeit der Sachlage wird mithilfe der Worte „gezwungen“, „Notwendigkeit“ und „müssen“ untermauert.

Der nun folgende Satz ist knappgehalten: „Der sozialpädagogisch-sozialarbeiterische Interventionsmodus ist hierfür das strukturlogische Mittel.“ Besonders zweierlei ist dabei auffällig: Nachdem die im Textausschnitt stets zusammen gebrauchten Begriffe „Sozialpädagogik“ und „Sozialarbeit“ im vorherigen Satz erstmals nicht mehr durch einen Schrägstrich, sondern ein „und“ eher verbunden als getrennt wurden, rücken sie nun durch einen Bindestrich noch enger zusammen. In dieser Gemeinsamkeit werden sie hier erstmals als „Mittel“ bezeichnet. „Intervention“ ist dabei das, was als wesentliches Charakteristikum von Sozialpädagogik und Sozialarbeit bezeichnet wird.

Der darauffolgende Satz zeichnet sich erneut durch die für den vorletzten Satz genauer beschriebene Trope und einen mechanistischen Argumentationsmodus aus: „Da die Dauerkrise aufgrund ihrer strukturellen Bedingtheit gesellschaftlich nicht auflösbar ist, muss sie in ihren Folgen für den und am Einzelnen behandelt, also pädagogisch transformiert werden.“ Im Sinne eines strengen Funktionalismus wird nun jedoch erstmals das Argument einer *Pädagogisierung* der zuvor bereits dargestellten *strukturellen Dauerkrise* platziert. Dabei ist auffällig, dass die „Behandlung“ der „Dauerkrise“, die „für den und am Einzelnen“ stattfindende, nicht als *Individualisierung* oder – formaler – *Konkretisierung*, sondern eben als *Pädagogisierung* betitelt wird. Diese Verengung auf „das Pädagogische“ und deren argumentative Priorisierung, auf die sich die Erzählung schon innerhalb der vorhergehenden Sequenzen der Erzählung durch die Begriffsplatzierung der „Sozialpädagogik“ sowie die Prominentsetzung des pädagogischen *Klassikers* Bernfeld schrittweise zubewegt hat, findet hier einen Höhepunkt. Die Synekdoche der Sozialen Arbeit als eines im Grunde *pädagogischen* Sachverhalts ist an dieser Stelle breit entfaltet.

Das hohe Maß der Kontingenzschließung, das mit dieser Synekdoche einhergeht, wird im folgenden Satz noch deutlicher, wenn es heißt: „Das andere Mittel der Wahl wäre die ordnungsstaatliche Repression.“ Damit wird historische Kontingenz nur sehr vordergründig angenommen. Denn selbst wenn man dicht an der entfalteten narrativen Struktur des Textes bliebe, so ließe sich die „Behandlung“ der „Dauerkrise“ „für den und am Einzelnen“ nicht nur als *Pädagogisierung* oder „ordnungsstaatliche Repression“ denken, wie es hier erzählt wird, sondern Begriffe und damit assoziierte historische Momente von *Individualisierung*, *Responsibilisierung*, *Spezifizierung* oder auch *Therapeutisierung* wären genauso naheliegend wie die gewählte Konkretisierung der „Behandlung“ mit den (möglichen) „Mitteln“ der *Pädagogisierung* und „Repression“.

Statt einer breiteren Eröffnung hin zu denkbaren gesellschaftlichen „Mitteln“ bringt die weitere Erzählung die beiden gewählten Strategien der *Pädagogisierung* und „Repression“ nun in eine strenge historische Sequenzialität, wenn es in den folgenden beiden Sätzen heißt: „Diese [die ordnungsstaatliche Repression; d.V.] war noch charakteristisch für das Sozialwesen zu Ausgang des 19. Jahrhunderts. Mit der zunehmenden Komplexität der industriegesellschaftlichen Integrationsprobleme und der Demokratisierung der Gesellschaft im 20. Jahrhundert ging das Repressive zurück und das Pädagogische trat in den Vordergrund.“ Die Erzählstruktur kombiniert hier die diachrone Aufeinanderfolge von 19. und 20. Jahrhundert mit einer Synchronisierung dreier wiederum hoch abstrakt gefasster und pauschal behaupteter Entwicklungsschritte. Diese lauten: „zunehmende Komplexität industriegesellschaftlicher Integrationsprobleme“, „Demokratisierung der Gesellschaft“ und *Pädagogisierung des vormals Repressiven*. Zugleich wird hier abermals mechanistisch im Sinne einer metonymischen Trope erzählt: Eine „zunehmend komplexe Industriegesellschaft“ und „Demokratisierung“ werden zu maßgeblichen Ursachen dafür erklärt, dass das „Pädagogische [...] in der Vordergrund“ des „Sozialwesens“ getreten sei.

Der letzte Satz des für unsere Darstellung selektierten Textausschnitts lautet: „Bis heute ist aber diese historisch rückbindbare Spannung zwischen dem Repressiven und dem Pädagogischen in der für die Sozialpädagogik/Sozialarbeit typischen Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle enthalten.“ Der Satzbeginn „Bis heute aber“ macht bereits kenntlich, dass mit dem folgenden Satz ein Erzählabschnitt enden soll. Konkret geht es um eine Hinwendung zur Gegenwart: Die zuvor entfaltete Geschichte – im doppelten Sinne von Erzählung und Historie – findet ihr Ende „heute“. Dem Publikum wird damit angezeigt, dass jetzt in die Gegenwart zurückgekehrt wird. Rhetorisch erinnert der Satzbeginn zugleich an die üblichen Schlussformeln von Märchenerzählungen, die ihrer Funktion nach Lesende bzw. Zuhörende zwar zum Wiedereintritt in die aktuelle Realität geleiten, aber mitunter auch die Möglichkeit einer niemals endenden Geschichte simulieren (vgl. Messerli 2022, S. 78). Das im vorletzten Satz in einen historischen Zusammenhang gebrachte Verhältnis von „Repressivem“ und „Pädagogischem“ wird nun nochmals aufgegriffen und als „Spannung“ definiert. Zugleich wird es als „historische“ Form einer die Vergangenheit überdauernden „Ambivalenz“ und – mehr noch – deren Ursache verstanden. Damit wird ein letztes Mal zugleich synekdochisch und metonymisch argumentiert, um zweierlei zu behaupten: erstens eine „Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle“, die für

„die Sozialarbeit/Sozialarbeit typisch“ sei, zweitens eine dieser Ambivalenz allgemeiner und letztursächlich zugrundeliegende „Spannung zwischen dem Repressiven und dem Pädagogischen“.

6 Einordnung der Ergebnisse

Das im von uns analysierten Textausschnitt entfaltete Emplotment der Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung lässt sich strukturell mit der Erzählweise einer *Comedy* (Frye 2010) in Verbindung bringen. In einer für die *Comedy* charakteristischen Weise werden „Konflikte und Streitigkeiten nicht endgültig überwunden [...], aber [...] zumindest vorübergehend in eine harmonische Konstellation überführt“ (Dollinger 2020, S. 254). Die zentrale, darin entfaltete Figur ist eine durch „Spannung“ und „Konflikte“ gekennzeichnete „(Industrie-)Gesellschaft“, deren „Struktur“ in linearer Weise zu „notwendigen Reaktionen“ zwingt. Wenngleich die dabei skizzierte Gesellschaft als im historischen Verlauf „zunehmend komplex“ behauptet wird, so wird ihre Funktionalität und Geschichte dennoch als eindeutig beschrieben. Dies impliziert auch die Idee, es bestehe eine „Notwendigkeit“ primär „sozialpädagogischer“ und sekundär „sozialarbeiterischer“ „Intervention“ als „Mittel“ der „gesellschaftlichen Reaktion“, die zugleich den behaupteten Spannungszustand zwar nicht beseitigt, aber beruhigt. Diese „Reaktion“ erfolgt im Sinne der Erzählung auf ein im Grunde „strukturelles“, historisch aber *pädagogisiertes* Folgeproblem des Kapitalismus. Das mehrfach synekdochisch und metonymisch verschränkte und mechanistisch argumentierte Narrativ der Theorie schließt damit an klassisch ideologiekritische⁶ Positionen des Marxismus an. Damit wird aus einer – dem Erzähler offenbar zur Verfügung stehenden – „sozialstrukturell-sozialpolitischen Sicht“, mit der die Erzählung eröffnet wird und die auf den ersten Blick auch nur eine von vielen möglichen Perspektiven darstellen könnte, im Verlauf der Theorieerzählung eine absolute Sicht auf die Dinge. Es wird ein Bewusstseins- und Bewusstheitsvorteil unterstellt, durch den sich die Perspektive des Erzählers von einer gewöhnlichen Sicht der Dinge unterscheidet. Die Erzählung regt damit weniger Anschlussfragen im Sinne eines ‚Vielleicht auch anders‘ an, sondern erklärt dem Publikum – der bereits in der Überschrift klar als solchem adressierten Sozialen Arbeit –, welchem geistigen Schoß sie entsprungen sei und inwiefern sie das „bis heute“ in ihren Grundeigenschaften präge. Parallelen der Erzählweise etwa zu geisteswissenschaftlich-pädagogischen Narrativen – man denke z. B. an die Rede von den sog. „geistigen Energien“ (Nohl 1949) oder „historischen und sozialen Voraussetzungen“ (Bäumer 1929) der Sozialpädagogik – sind auffällig. Zugleich sind semantische Anschlüsse an historisch-materialistische und marxistische Argumente deutlich erkennbar. Als einziger kontingenzöffnender Moment des Narrativs fällt eine Unterscheidung zwischen „Repressivem“ und „Pädagogischem“ ins Auge. Hieraus wird aber keine Offenheit der theoretischen Perspektive generiert, sondern eine bestimmte historische Aufeinanderfolge abgeleitet – um der theoretisch postulierten Erzählung vom

⁶ Vgl. hierzu Fußnote 1.

(begrenzten) Fortschritt durch eine Pädagogisierung des „Sozialwesens“ seit dem 20. Jahrhundert zuträglich zu sein.

Stellt man zusätzlich in Rechnung, dass der narrationsanalytisch betrachtete Textausschnitt am Ende den Schlussformeln von Märchen ähnelt, so ergeben sich weitere Interpretationsmöglichkeiten. Vergleichbar mit einem Märchen wird der zu behandelnde Gegenstand durch Historisierung zeitlich entrückt⁷. Zugleich autorisiert sich der Verfasser über die ihm vermeintlich umstandslos und exklusiv verfügbare Perspektivität („sozialstrukturell-sozialpolitische Sicht“) als *weiser Erzähler*, der sein wissbegieriges (kindliches, s. unten) Publikum, die Soziale Arbeit, über sie selbst und ihre „disziplinäre Eigenart“ durch eine große Erzählung („Paradigma“) aufklärt, ja belehren möchte. Damit weist die Erzählung in ihrem Aufbau selbst eine pädagogische Logik auf.⁸

Allerdings richtet sich die Erzählung an eine Scientific Community, welcher der Autor selbst angehört. Dabei entsteht über die Historisierung der Sozialen Arbeit und den Verweis auf einen circa ein halbes Jahrhundert zuvor, zur Zeit der sog. *Studentenbewegung* für die Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik wiederentdeckten Klassikers wie Siegfried Bernfeld (vgl. hierzu Wolff 1992) der Eindruck eines *Weisen*, der nachfolgende Generationen über ihre Familiengeschichte aufklärt. Die Familiengeschichte wird im Nebeneinander zur Geschichte verwandter Familien – der Sozialpolitik und der Erziehungswissenschaft – erzählt. Von deren Geschichten – so die Botschaft zu Beginn der Erzählung – lasse sich einiges lernen. Die Familie „Sozialpädagogik/Sozialarbeit“⁹ sei aber eine besondere Art der Familie. In ihrer Vereinigung sei der (historisch betrachtet eher männlich geprägten) Sozialpädagogik und der (historisch betrachtet eher weiblich geprägten) Sozialarbeit ein *Kind* – die Soziale Arbeit – geboren, welches vornehmlich die Züge des *Vaters* – der Sozialpädagogik – trägt. In der Logik der Erzählung ist dieses *Kind* – metaphorisch gesprochen – eng verbunden mit *Vater* und *Mutter*, aber auch geliebten und ungeliebten *Groß-* und *Urgroßeltern* aus dem großen institutionalisierten Reservoir an Integrationsstrategien der Moderne – namentlich der Hilfe, der Pädagogik, aber auch der Kontrolle und der Repression. All diese Ahnen haben ihre Spuren in der *Genetik des Kindes* „Soziale Arbeit“ hinterlassen, und ihrer aller Auftrag von Anbeginn der Moderne war es, auf diejenigen zu reagieren, die besonders betroffen sind durch das Leid der *Bewältigungstatsache* – einer auch im Klang stahlharten und faktisch unumstößlichen, permanenten Bedrohung für die besonders von Moderne

⁷ In Märchen sind es insbesondere die Eingangsformeln („Es war einmal ...“), welche das „zeitliche Entrücken“ des zu erzählenden Stoffs gewährleisten (vgl. Messerli 2022, S. 73).

⁸ In Neumann und Sandermann (2007) haben wir bereits mit Bezug auf verschiedene Theorien der Sozialen Arbeit herausgearbeitet, inwieweit diese nicht ausschließlich sozialwissenschaftlich argumentieren, sondern immer auch von einem (sozial)pädagogischen Impetus geprägt sind.

⁹ Die neuere historische Forschung zur Sozialen Arbeit hat die weitestgehend von „männlichen“ Protagonisten getragene Theoriegeschichte der Sozialpädagogik und die vornehmlich „weibliche“ Theoriegeschichte der Sozialarbeit herausgearbeitet (Kuhlmann 2009). Dass im gesamten, hier behandelten Textausschnitt die männlich konnotierte „Sozialpädagogik“ vor der weiblich konnotierten „Sozialarbeit“ gereiht wird, verstärkt den genannten Eindruck einer Familiengeschichte bzw. genauer einer an einem konservativen Familienbild ausgerichteten Familiengeschichte im Stile von: *Vater* (Sozialpädagogik), *Mutter* (Sozialarbeit) und (zuhörende) *Kinder*.

und Kapitalismus Gezeichneten. Die permanente Versuchung der durch die Erzählung aufzuklärenden Sozialen Arbeit bestehe somit darin, auf die „bis heute“ in ihr schlummernde, weil historisch-genealogisch in ihr verankerte Stimme von Kontrolle und Repression zu achten. Der Versuchung, diesen Stimmen nachzugeben – so die unausgesprochene, aber durch die Narration transportierte Moral und implizite Handlungsaufforderung der Geschichte „für die Soziale Arbeit“ – sei unbedingt und dauerhaft zu widerstehen.

7 Ausblick

Im Rahmen dieses Beitrags haben wir unsere bisher vorliegenden objektivierungskritischen Arbeiten zu Grand Theories der Sozialen Arbeit narrationsanalytisch erweitert. Konkret haben wir die Interpretation auf eine einschlägige Großtheorie konzentriert und unsere bisher entwickelte objektivierungskritische Perspektive mit narrationsanalytischer Methodik und einem sequenzanalytischen Vorgehen bei der Auswertung kombiniert. Die Analyse beschränkte sich dabei zugunsten einer entsprechenden Sorgfalt bewusst auf einen im Umfang überschaubaren, aber unserer begründeten Einschätzung nach hoch relevanten Textausschnitt der ausgewählten Theorie.

Der Vorteil dieses Vorgehens und der Selektion eines exemplarischen Textausschnitts liegt in einem dichterem Nachvollzug einzelner Schritte, welche die Theorie im Aufbau ihrer Gesamtargumentation geht. Wechselseitige Verschränkungen unterschiedlicher rhetorischer Techniken und argumentativer Modi konnten auf diese Weise detailliert nachgezeichnet werden. Die Analyse und ihr Ertrag verschieben sich bei einem solchen Vorgehen zugunsten einer materialgesättigten und Schritt für Schritt nachvollziehbaren, qualitativen Einzelfallanalyse (Hering und Jungmann 2019).

Unsere objektivierungskritisch erarbeitete und in früheren Arbeiten bereits vielfach illustrierte *komparative* These, dass vorliegende Grand Theories der Sozialen Arbeit jenseits vielfältiger durch sie theoretisch hervorgebrachten Gegenstands- und Praxisverständnisse klare Gemeinsamkeiten aufweisen, konnte hingegen im Rahmen des hier zur Verfügung stehenden Platzes nicht vertieft werden. Denn eine Untersuchung von Gemeinsamkeiten zur Art und Weise, in der Grand Theories der Sozialen Arbeit

- Erkenntnisziele formulieren und/oder immanent voraussetzen,
- ihre jeweiligen Gegenstände objektivieren und
- Praxisverständnisse etablieren,

setzt vor allem voraus, dass hinreichend Raum für die Analyse verschiedener Theorien besteht. Hierfür eignen sich somit eher monografische Formate der Ausarbeitung einer solchen Analyse, will man die Sorgfalt bei der Begründung einzelner Schritte und ihre transparente Darstellung nicht vernachlässigen. Dollinger (2020) hat ein solches Format für die narrative Analyse verschiedener Theorien der Sozialen Arbeit vorgelegt. Unsere Ergebnisse sind an die Resultate der dortigen Analyse anschlussfähig und erweitern den Blick um die hier in den Mittelpunkt gerückte

Theorie der Unterstützung zur Lebensbewältigung. Auffällig ist in diesem Zuge u. a. die Anschlussfähigkeit unserer Ergebnisse, wo es etwa um die Dominanz metonymischer und synekdochischer Tropen sowie mechanistischer und organizistischer Argumentationsmodi in den untersuchten Theorien der Sozialen Arbeit geht (a. a. O., S. 234ff.). Wie oben skizziert, würden wir diese narrative Struktur durchaus als eine Erzähllogik interpretieren, die insofern spezifisch für Theorien der Sozialen Arbeit ist, als sie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen nicht derart dominant auftritt.

Unsere bereits vielfach vertretene These, dass Grand Theories der Sozialen Arbeit damit als Variationen einer im Kern immer „sozialpädagogischen Theorie“ der Sozialpädagogik (Neumann und Sandermann 2007; S. 22) gelesen werden können, scheint uns durch die Nutzung narrativer Analysemethodik weiter gestärkt. Die damit hervorgebrachte Argumentationslogik prominenter Theorien der Sozialen Arbeit impliziert eine nur bedingt rekonstruktive, beschreibende, verstehende und/oder erklärende Haltung gegenüber der Sozialen Arbeit, wie es einer strenger wissenschaftlichen Logik entspräche. Darüber hinaus zeugen die in Theorien der Sozialen Arbeit regelmäßig zu findenden Mehrfachansprüche (Sandermann und Neumann 2022, S. 195) vor allem auch von problematisierenden Adressierungen Sozialer Arbeit, welcher die Rolle des maßgeblichen Publikums der jeweiligen Theorie zugedacht wird. Diese problematisierenden Adressierungen sind von substantziellen Normvorstellungen geleitet und schreiben der jeweils im Zuge des eigenen Objektivierungsprozesses der Theorie hervorgebrachten Praxis der Sozialen Arbeit initial immer ein Defizit zu (*Sie agiert nicht wie sie soll*), das aber im Weiteren als überwindbar ausgegeben wird. Im Ergebnis zeigt sich stets aufs Neue das Bild einer Sozialen Arbeit, die sein könnte, wie sie sein sollte, wenn sie nur erkennen würde, wer sie *eigentlich* ist.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Bäumer, G. (1929). Die historischen und sozialen Voraussetzungen der Sozialpädagogik und ihrer Theorie. In H. Nohl & L. Pallat (Hrsg.), *Handbuch der Pädagogik* (Bd. 5, S. 3–17). Langensalza: Beltz.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bernfeld, S. (1925). *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

- Böhnisch, L. (2005). Die Kapitalismusdebatte, der Sozialstaat und die Soziale Arbeit. *Sozial Extra*, 29(7), 6–9.
- Böhnisch, L. (2008). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (5. Aufl.). Weinheim, München: Beltz Juventa.
- Böhnisch, L. (2012). Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl. S. 219–233). Wiesbaden: Springer VS.
- Böhnisch, L., & Schefold, W. (1985). *Lebensbewältigung. Soziale und pädagogische Verständigungen an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft*. Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L., Schröer, W., & Thiersch, H. (2005). *Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung*. Weinheim, München: Juventa.
- Dollinger, B. (2010). Doing Social Problems mit Wissenschaft. Die Entwicklung der Sozialpädagogik als disziplinäre Form der Problemlösung. In Axel. Groenemeyer (Hrsg.), *Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten* (S. 105–123). Wiesbaden: VS.
- Dollinger, B. (2013). „Re-Flexive Sozialpädagogik“: Ansatzpunkte einer Reflexionswissenschaft. In B. Birgmeier & E. Mührel (Hrsg.), *Handlung in Theorie und Wissenschaft Sozialer Arbeit* (S. 141–154). Wiesbaden: Springer VS.
- Dollinger, B. (2018). Sozialpädagogik erzählen. Sozialpädagogische Theorie als Narration kontextspezifischer Subjektconstitution. *Neue Praxis*, 48(1), 30–44.
- Dollinger, B. (2019). Reflexive Sozialpädagogik. Eine narrationstheoretische Wegbeschreibung. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 17(3), 297–314.
- Dollinger, B. (2020). *Sozialpädagogische Theoriegeschichten. Eine narrative Analyse historischer und neuerer Theorien Sozialer Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Frye, N. (2010). The argument of comedy. In T. Y. Grand & G. Herbert (Hrsg.), *Northrop Frye's writings on Shakespeare and the renaissance* (Bd. 28, S. 3–13). Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press.
- Füssenhäuser, C., & Thiersch, H. (2018). Theorie und Theoriegeschichte Sozialer Arbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6. Aufl. S. 1720–1733). München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Grunwald, K., Königeter, S., & Zeller, M. (2018). Lebensweltorientierung. In Böllert, K. (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe*. Wiesbaden: Springer VS, 1281–1302.
- Hamburger, F. (1995). Zeitdiagnose Theoriediskussion. In H. Thiersch & K. Grunwald (Hrsg.), *Zeitdiagnose Soziale Arbeit*. Weinheim, München: Juventa.
- Hammerschmidt, P., Aner, K., & Weber, S. (2022). *Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit* (3. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Heimann, E. (1929). *Soziale Theorie des Kapitalismus*. Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Hering, L., & Jungmann, R. (2019). Einzelfallanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 619–632). Wiesbaden: Springer VS.
- Kuhlmann, C. (2009). Gerechtigkeit, Fürsorge und Geschlecht. In E. Mührel & B. Birgmeier (Hrsg.), *Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma?* (S. 129–146). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kurt, R., & Hebrich, R. (2019). Sozialwissenschaftliche Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (2. Aufl. S. 545–564). Wiesbaden: Springer VS.
- Lenk, K. (1984). *Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Mennicke, C. (1926). Das sozialpädagogische Problem in der gegenwärtigen Gesellschaft. In P. Tillich (Hrsg.), *Kairos. Ideen zur Geisteslage und Geisteswendung* (S. 311–344). Darmstadt: Otto Reichl.
- Messerli, A. (2022). „Sie bleiben dort, ich aber kehrte hierher zurück“: Anfang und Ende im europäischen Volksmärchen. *Fabula*, 63(1/2), 52–95.
- Neumann, S. (2008). *Kritik der sozialpädagogischen Vernunft. Feldtheoretische Studien*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Neumann, S., & Sandermann, P. (2007). Uneinheitlich einheitlich. Über die Sozialpädagogik der sozialpädagogischen Theorie. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 3(1), 9–26.
- Neumann, S., & Sandermann, P. (2008). Hellsichtige Blindheit. Zur vermeintlichen sozialwissenschaftlichen Wende der sozialpädagogischen Theorie. Widersprüche. *Zeitschrift für sozialistische Politik im Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialbereich*, 28(108), 11–30.

- Neumann, S., & Sandermann, P. (2024). Theorien der Sozialen Arbeit. Institutionalisierte Problemstellungen und Kontroversen. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* 5. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, i.E.
- Nohl, H. (1949). Die geistigen Energien der Jugendwohlfahrtspflege. In H. Nohl (Hrsg.), *Pädagogik aus dreißig Jahren* (S. 143–150). Frankfurt am Main: Schulte-Bulmke.
- Reichert, J. (2014). Empirische Sozialforschung und soziologische Theorie. In Baur, N., & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 65–80). Wiesbaden: Springer VS.
- Ricœur, P. (2007). *Die erzählte Zeit* (2. Aufl.). Bd. 3. München: Fink.
- Sandermann, P. (2009). *Die neue Diskussion um Gemeinschaft. Ein Erklärungsansatz mit Blick auf die Reform des Wohlfahrtssystems*. Bielefeld: transcript.
- Sandermann, P., & Neumann, S. (2014). On multifaceted commonality: theories of social pedagogy in Germany. *International Journal of Social Pedagogy*, 3(1), 15–29.
- Sandermann, P., & Neumann, S. (2018). Normativität(en) im Spannungsfeld von Theorien Sozialer Arbeit und ihrer Klassifikation als Theorien Sozialer Arbeit. In B. Kraus & W. Krieger (Hrsg.), *Normativität und Wissenschaftlichkeit in der Wissenschaft Soziale Arbeit. Zur Kritik normativer Dimensionen in Theorie, Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit* (S. 194–218). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Sandermann, P., & Neumann, S. (2022). *Grundkurs Theorien der Sozialen Arbeit* (2. Aufl.). München: Ernst Reinhardt (utb).
- Thole, W. (Hrsg.) (2012). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden: Springer VS.
- Treptow, R. (2020). Theorie der Sozialen Arbeit: Soziale Unterstützung reflektieren. In M. Harant, P. Thomas & U. Kuchler (Hrsg.), *Theorien! Horizonte für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung* (S. 231–244). Tübingen: Tübingen University Press.
- Viehöver, W. (2001). Diskurse als Narrationen. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider & W. Viehöver (Hrsg.), *Theorien und Methoden. Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, (Bd. 1, S. 177–206). Opladen: Leske + Budrich.
- White, H. (2014). *Metahistory. The historical imagination in nineteenth-century Europe*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Winkler, M. (1988). *Eine Theorie der Sozialpädagogik. Erziehung als Rekonstruktion der Subjektivität*. Stuttgart: Klett.
- Wolff, R. (1992). Wiederentdeckung und Aktualität Siegfried Bernfelds. In D. Benner, D. Lenzen & H.-U. Otto (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise*. Beiträge zum 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Freien Universität Berlin, 16.–18. März 1992. *Zeitschrift für Pädagogik*, 29. Beiheft. (S. 373–376). Weinheim, Basel: Beltz.
- Wrana, D., Ziem, A., Reisiogl, M., Nonhoff, M., & Angermüller, J. (2014). *DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Berlin: Suhrkamp.
- Zima, P. V. (1992). Ideologie und Theorie: Zum Verhältnis von ideologischem und theoretischem Diskurs. In K. Salamun (Hrsg.), *Ideologien und Ideologiekritik: Ideologiekritische Reflexionen* (S. 50–62). Darmstadt: WBG.